



„generativ – mit Mutter, Tochter und Großmutter“, 110, 1994/2005, Fotovernähung, 232 x 381 cm
Foto: Heinz Hefe

persönlich begründet, sondern eben auch künstlerisch konsequent und damals – das darf man sagen – einmalig ist. Die konventionelle Radierung, obwohl als körperliche Aktion grundlegend, wird von Medien und Aktionsformen abgelöst, welche die im Prinzip offene Struktur der Linie nicht nur in das Prozessuale, Zeitliche einbinden, sondern auch in eine sinnliche Unmittelbarkeit führen, deren Eindringlichkeit noch heute – nach über 30 Jahren Abstand – bei der Betrachtung dieser frühen Arbeiten nach wie vor spürbar ist.

Diese Unmittelbarkeit verbindet sich in den Fotovernähungen mit einer Authentizität, die zeigt, wie stark Annegret Soltau nun ihre künstlerische Arbeit auch als Ausdruck ihrer eigenen Persönlichkeit versteht. Sind die Radierungen im Ganzen noch sehr formalistisch und in der Porträtauffassung gar typisierend, so tritt uns jetzt die Künstlerin nicht nur als konkrete Person vor Augen, sondern – was formal orientierte Künstler irritieren mag – auch in ihrer ganzen Alltäglichkeit, in der Normalität des Körpers, im Beliebigen der Kleidung, im Beiläufigen des Äußeren. Nichts an dem wirkt formal kalkuliert. Es scheint alles so alltäglich, wie es ist, aber das, was zu sein scheint, ist im Grunde schon nicht mehr. Das Bild der Künstlerin ist aufgerissen, aufgelöst in Fragmente, einer Sprengung gleich. Ihre Normalität ist eine dünne Schale, die zerbricht, weil sie einer Prüfung nicht

standhält. Annegret Soltau verbindet zwar wieder, doch diese neuen Verbindungen, die schwarzen Fäden, zeugen nur in den ersten Arbeiten dieser Art von Sorgfalt, danach werden sie zunehmend schnell gezogen, belegen ein energisches, wenn nicht gar aggressiv anmutendes Vorgehen. Auch wenn sie wieder zusammenfügen, was auseinandergerissen wurde, die Energie des künstlerischen Vorgehens ist so spürbar, dass für den Betrachter nur Unruhe bleibt, auf den Rückseiten der Vernähungen zusätzlich und künstlerisch gleichwertig dokumentiert im Wirrwarr der gleichsam informellen Fadenstrukturen.

Diese Wahrhaftigkeit in der Darstellung wiederholt sich auf einer anderen Ebene in den Videoarbeiten und den Fototableaus, die sich zwischen 1977 und 1983, als ihre beiden Kinder geboren wurden, um das Thema Schwangerschaft drehen. Für diese Bloßstellungen des inneren Kampfes mit ihren Schwangerschaften, zwischen Kinderwunsch und Mutterängsten, für die selbstbewussten Darbietungen ihres schwangeren Körpers, aber auch dessen Infragestellung – für Zerstörung und Auslöschung findet sich nichts Vergleichbares in der damaligen Kunstszenen. Natürlich sind hier Tabus gebrochen und Idealvorstellungen in nichts aufgelöst worden. Das gesellschaftliche Frauen- und Mutterbild war infrage gestellt, das der Männer, aber auch das mancher Frau. Heiße

Diskussionen in den 1970er- und 1980er-Jahren. Heute scheint sich das alles – zumindest oberflächlich – beruhigt zu haben, auch wenn es immer wieder frische Angriffe gibt. Im Rückblick gesehen, erscheinen mir diese Werke Soltaus einfach als ein ehrlicher, zutiefst menschlicher Umgang mit sich selbst, mit der eigenen schmerzhaften Spaltung, öffentlich und damit auch zum Objekt gemacht. Sicherlich – was sonst, als sich öffentlich machen, kann der Künstler oder die Künstlerin. Annegret Soltau bleibt nichts anderes zu tun. Einkapselung nach innen und Schrei nach außen, Zerstörung des Ganzen und Aufbau aus Trümmern, das Trennen der Körper und Verschmelzen mit den anderen. „Ich würde sagen, ich benutze mich einfach“, fasst die Künstlerin einmal lapidar im Blick auf ihr Werk zusammen. Am Ende sei es ihr nicht wichtig, ob sie das sei oder nicht. Es gehe einfach um den Menschen. Annegret Soltau – die Frau, Annegret Soltau – der Mensch, der Prozesse durchlebt, denen alle unterworfen sind: Trennung und Verbindung, Abstoßung und Symbiose, Schmerz und Heilung?

In den Videoarbeiten und Fototableaus bezieht Annegret Soltau schließlich auch ihre Kinder direkt mit ein, erkämpft sich eine Position ihnen gegenüber, prüft ihre eigene physische und seelische Präsenz. Die 1975 begonnenen Selbstporträts in Fotoübernähungen entwickeln sich dann in den späten 1980er-Jahren zu collagierten Mutter-Kinder-Porträts mit dem suspekten Titel „Mutter-Glück“. Collagen mit Tierfragmenten, die sogenannten „GRIMAS“, erweitern schließlich das Selbstbildnis – teilweise mit den Kindern vernäht – ins noch Ursprünglichere, Unberechenbarere, Triebhaftere oder auch ins Groteske, Dadaistisch-Absurde.

In gleichsam furioser Schaffenskraft ist der Werkzyklus „Generativ“ entstanden, der zu einer schonungslosen künstlerischen Darstellung der Lebensaltersstufen wird. Das Zusammenstehen der Generationen – so ideal es in der Vorstellung erscheint – bedeutet weiterhin Riss, Kampf und Konflikt, aber auch Verschmelzung, Symbiose und Verwandlung. Ähnlich wie in den 1970er-Jahren die Entblößung der Entstehung des Lebens, der Schwangerschaft, von ihrer

hehren Aura Empörung auslöste, entsetzen sich nun mancher Mann und manche Frau über die Präsentation des Normalsten: des Lebensprozesses, der Vergänglichkeit, des körperlichen Verfalls.

Müssen wir das sehen? Ja, wir müssen das sehen, weil es wahrhaftig ist. Wahrhaftig für uns, die wir herausgefordert sind, von dem, was zunächst keine Identifikationsmöglichkeit zu geben scheint, was uns verunsichert oder gar verletzen mag, worin Fragmente der eigenen Wirklichkeit zu sehen sind. Fragmente sind das Mindeste und das Ehrlichste, was wir finden können. Und wahrhaftig für die Künstlerin, die gleichsam stellvertretend für uns mit diesen Fragmenten um die Ganzheit ihrer Persönlichkeit kämpft, diese Ganzheit, die immer wieder deutlich als Vision aufscheint, doch zerbrechlich und fragil bleibt. Annegret Soltaus Kunst könnte ohne diesen Kampf, ohne die Körper- und Lebensleidenschaft und schließlich ohne das Frau-Sein als Mensch-Sein nicht existieren. Ich bin sicher, jeder, der die Werke der Künstlerin sieht, erkennt oder ahnt zumindest diesen Kampf. Ob man ihn – auch für sich – akzeptiert oder nicht, ist die Frage. Annegret Soltau fordert keine Antwort, aber die Unausweichlichkeit dieser Frage, die lässt sie uns deutlich spüren.

KLAUS-D. POHL

20. September 2014 bis 11. Januar 2015
WOMAN
The Feminist Avant-Garde from the 1970s.
Works from the SAMMLUNG VERBUND, Vienna
www.mjellbykonstmuseum.se

13. März bis 31. Mai 2015
Hamburger Kunsthalle
www.hamburger-kunsthalle.de

www.annegret-soltau.de



„transgenerativ – Mutter mit Sohn“, 3, 2004, Fotovernähung, 60 x 35,5 cm, Foto: Heinz Hefe
Sämtliche Arbeiten: © Annegret Soltau, VG Bild-Kunst, Bonn 2014

